



26. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr A

Evangelium: Mt 21,28-32

1. Einführung (kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Das heutige Evangelium - das Gleichnis von den zwei ungleichen Söhnen – gehört zu den Auseinandersetzungen Jesu mit Gegnern im Tempel, am Ende seines Lebens. Es geht darum, ob Menschen seine Botschaft annehmen und was eine Ablehnung bewirkt.

Es ist eine knifflige Geschichte, die Jesus seinen Zuhörern erzählt. Welcher Sohn verhält sich richtig? Wie bei einer ganzen Reihe von Gleichnissen im Matthäusevangelium wird eindringlich eine Frage gestellt: Wie sollen sich die Menschen verhalten, wenn das Reich Gottes vor der Tür steht? Es zeigt sich: Worte können leer sein, Christen sollten handeln!

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Der Text im Zusammenhang: Einordnung, Textumfang

Im ganzen Kapitel 21 des Matthäusevangeliums und in den folgenden Kapiteln 22-23 geht es um Jesu Auseinandersetzung mit jüdischen Gruppierungen seiner Zeit, die seine Vollmacht nicht anerkennen und seine Botschaft ablehnen. Sie erkennen nicht, dass das Gottesreich unmittelbar bevorsteht. Um diese drängende Entscheidungszeit darzustellen und auch, um sich gegen solche abzugrenzen, erzählt Matthäus eine Reihe von Gegebenheiten und Gleichnissen – so etwa die Tempelreinigung und das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl. Das Gleichnis von den ungleichen Söhnen spielt sich an Jesu zweitem Tag in Jerusalem ab und stellt klar: Christentum bedeutet Werk und Tat; und dabei ist jeder soziale Status unerheblich. Der für HörerInnen möglicherweise unverständliche Verweis auf Johannes d. Täufer zeigt, dass schon der Vorläufer des Gottessohnes Jesu nicht erkannt wurde.

b. Betonen

aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus

- 28 Was **meint** ihr?
Ein Mann hatte **zwei Söhne**.
Er ging zum **ersten**
und sagte: Mein Sohn,
geh und **arbeite** heute im **Weinberg!**
- 29 Er antwortete: **Ja Herr!**,
ging aber **nicht**.



- 30 Da wandte er sich an den **zweiten** Sohn
31 und sagte zu ihm **dasselbe**.
Dieser antwortete: Ich **will** nicht.
Später aber **reute** es ihn
und er ging **doch**.
- 31 **Wer** von den beiden hat den **Willen** seines Vaters **erfüllt**?
Sie antworteten: Der **zweite**.
Da sagte **Jesus** zu ihnen:
Amen, das **sage** ich euch:
Zöllner und **Dirnen** gelangen **eher** in das Reich **Gottes** als **ihr**.
- 32 Denn **Johannes** ist gekommen,
um euch den **Weg** der **Gerechtigkeit** zu zeigen,
und **ihr** habt ihm **nicht geglaubt**;
aber die **Zöllner** und die **Dirnen** **haben** ihm geglaubt.
Ihr habt es **gesehen**
und **doch** habt ihr **nicht** bereut
und ihm **nicht** geglaubt.

c. Stimmung, Modulation

Welchen Jesus stellt man sich in dieser Situation vor? Einen Jesus mit „heiligem Zorn“ auf jene, die seine Vollmacht und seine Botschaft nicht anerkennen? Einen Jesus, der voller Sorge um ebendiese Menschen ist? Im ersten Fall könnte man das Gleichnis mit scharfer Stimme vortragen, was die Entscheidungssituation für uns Hörer betont – es geht um alles. Im zweiten Fall kann die Stimme sanfter, lehrend, werbend und erklärend klingen – kein Schäfchen soll ja verloren gehen. Beides erscheint mir möglich!

3. Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“

Mit der Geschichte, die das Evangelium erzählt, können wir uns wahrscheinlich alle ein Stück weit identifizieren. Eltern kennen analoge Beispiele von ihren Kindern, die Ja sagen und es doch nicht ausführen, wie auch, dass sie Nein sagen und doch noch - freiwillig oder zähneknirschend - die Bitte oder Aufforderung befolgen. Jedem von uns sind Situationen vertraut, in denen er sich wie der erste oder auch wie der zweite Sohn verhielt: Situationen, in denen man sich vornahm oder anderen versprach, dies oder jenes zu tun, von jemandem gebeten oder aufgefordert wurde (vom Hausputz bis zum Verwandtenbesuch, von der Entschuldigung nach einem Streit bis zum unangenehmen Behördengang), Ja bzw. Nein dachte oder sagte - und sich dann doch jeweils anders verhielt. Wir empfinden vermutlich auch Sympathie mit dem zweiten Sohn, weil wir das gute Gefühl kennen, wenn wir "den inneren Schweinehund" besiegt haben, uns zu etwas doch noch durchgerungen haben, wozu wir uns nur schwer überwinden konnten. Aber bisweilen finden wir uns vielleicht auch im Verhalten des ersten Sohnes wieder: dem zunächst erfolgten Ja-Sagen zu einer Verpflichtung - aufgrund von Gewohnheit? Gehorsamserziehung? Angst vor Liebesentzug? stellen wir ein

"Ich tue es nicht" - aus welchen Gründen auch immer - entgegen. Wollen wir dabei ein Stück Freiheit, Selbstbehauptung erfahren? Oder ...?

Im Gleichnis bleibt manches offen: Wie reagiert der Vater auf das Verhalten seiner Söhne? Wie erging es den Söhnen während und nach ihrer Antwort und nach ihren letztlich getroffenen Entscheidungen? Wodurch wird die Rollenfestschreibung „Vater als Befehlender“ – "Sohn als Gehorchender" legitimiert? Kann man diese Rollenverteilung ohne weiteres auf heute übertragen? Das Evangelium schreibt das Gleichnis weiter. Es lenkt den Blick in Schwarz-Weiß-Malerei auf zwei Kontrastgruppen, die Hohenpriester und Ältesten des Volkes und auf die Zöllner und Dirnen, wie auch auf Johannes den Täufer als Wegweiser Gottes. Während die Zöllner und Sünder in der Linie des zweiten Sohnes die Umkehr vollziehen und glauben, entsprechen die Hohenpriester und Ältesten, indem sie die Gerechtigkeit Gottes sehen, aber nicht zur Besinnung und zum Glauben kommen, dem Verhalten des ersten Sohnes.

Dass Matthäus hier angesichts der Enttäuschung über missionarische Misserfolge im Judentum mit Kreisen der jüdischen Oberschicht zur Zeit Jesu und der ersten Christengemeinden in polemischer Weise scharf abrechnet, müssen wir zur Kenntnis nehmen und die Aussagen des Matthäustextes sicherlich relativieren. An folgenden Fragen kommen wir jedoch nicht vorbei. Was will Gott heute von uns? Was heißt heute: den Willen des Vaters tun, bereuen und umkehren, den Weg der Gerechtigkeit gehen, glauben? Es geht auf alle Fälle um mehr als nur um "Ja, Herr" sagen, es geht um aktive Lebensänderung.

Eine ganz starke Hoffnung hält das Evangelium für uns bereit: Zwar gelangen Zöllner und Dirnen eher ins Reich Gottes als Hohepriester und Älteste, aber Gott wird alles daran setzen, dass eben alle den Eingang zu seinem Haus finden. Wie das Gleichnis nicht erzählt, dass der Vater einen der beiden Söhne von sich stößt, so spricht Jesus niemandem die Möglichkeit ab, zu Gott zu kommen.

(M. Trautmann, in: Gottes Volk 7/1996, 74-75)

Dipl.-Theol. Dipl.-Päd. Helga Kaiser